

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 24.

35. Jahrgang.

Sonnabend, den 25. Februar

1888.

Bekanntmachung.

Nachdem das Gesetz betreffend die Aenderungen der Wehrpflicht vom 11. II. 88 erschienen ist, haben sich nach § 7 dieses Gesetzes zur erstmaligen Aufstellung der Listen

- 1) diejenigen im Jahre 1850 oder später geborenen Personen, welche nach abgeleiteter gesetzlicher Dienstpflicht im stehenden Heere und der Landwehr, beziehungsweise als geübte Ersatz-Reservisten nach Ablauf der Ersatz-Reserve-Pflicht bereits zum Landsturm entlassen sind, innerhalb 4 Wochen und zwar bis 13. März 1888 nach Inkrafttreten dieses Gesetzes schriftlich oder mündlich unter Vorlage ihrer Militärpapiere, soweit diese noch vorhanden sind, im Stationsort der betreffenden Landwehr-Kompagnie zu melden. Bei Unterlassung der Meldung kommen die Bestimmungen des § 67 des Reichs-Militärgesetzes in Anwendung.
- 2) Die vorstehend festgesetzte Meldedfrist wird für die davon betroffenen Personen, welche sich außerhalb Deutschlands beziehungsweise auf Seereisen befinden, bis zum 30. September 1888 beziehungsweise wenn dieselben vor diesem Zeitpunkt nach Deutschland zurückkehren oder bei einem Seemannsamte des Inlandes abgemustert werden, bis 14 Tage nach erfolgter Rückkehr beziehungsweise Abmusterung verlängert.

Hierbei ist gleichzeitig bekannt zu machen:

- a. Diejenigen zur Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes bereits dem Landsturm angehörigen Personen, welche nicht unter den § 7 des Gesetzes fallen, treten je nach ihrem Lebensalter zum Landsturm ersten beziehungsweise zweiten Aufgebots über (§ 24 des Gesetzes).
- b. Angehörige der Ersatz-Reserve zweiter Klasse werden Angehörige des Landsturms ersten Aufgebots.
- c. Auf Landsturmpflichtige finden bereits im Frieden nachstehende Bestimmungen Anwendung:
 - aa. Landsturmpflichtige, welche durch Konsulats-Atteste nachweisen, daß sie in einem außereuropäischen Lande eine ihren Unterhalt sichernde Stellung als Kaufmann, Gewerbetreibender u. s. w. erworben haben, können für die Dauer ihres Aufenthalts außerhalb Europas von der Befolgung des Aufrufs entbunden werden. Bezügliche Gesuche sind an den Zivil-Vorsitzenden derjenigen Ersatz-Kommission zu richten, in deren Bezirk die Gesuchsteller nach abgeleiteter Dienstpflicht im Heere oder in der Flotte zum Landsturm entlassen beziehungsweise von vornherein (bisher der Ersatz-Reserve zweiter Klasse) dem Landsturm überwiesen sind.

bb. Der Uebertritt aus dem Landsturm ersten Aufgebots in den des zweiten Aufgebots erfolgt mit dem 31. März desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 39. Lebensjahr vollendet wird. Die Landsturmpflicht im zweiten Aufgebote erlischt mit dem vollendeten 45. Lebensjahre, ohne daß es dazu einer besonderen Verfügung bedarf.

d. Angehörige der bisherigen Ersatz-Reserve erster Klasse sind nunmehr Angehörige der Ersatz-Reserve. Diejenigen der gegenwärtigen See- und Landwehr angehörigen Mannschaften, welche derselben von Hause aus durch die Ersatz-Behörden überwiesen sind, werden nunmehr Angehörige der Marine-Ersatz-Reserve.

Die Mannschaften der Ersatz-Reserve und Marine-Ersatz-Reserve gehören zum Beurlobenstande und erhalten in Folge hierdon veränderte Militärpapiere.

Offiziere, sowie im Offiziersrange stehende Ärzte und Beamte vorgeannter Altersklassen, die bereits verabschiedet waren, haben sich bei dem unterzeichneten Bezirks-Kommando gleichfalls bis zum 13. März zu melden.

Sämmtliche Stadträte und Gemeindevorstände werden um Unterstützung bei Bekanntgabe dieses Gesetzes ersucht.
Schneeberg, den 17. Februar 1888.

Bezirks-Kommando.

Brachmann,

Oberst z. D. und Bezirks-Kommandeur.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Stadtplan-Kataster** liegt von **Mittwoch, den 15. dieses Monats** ab bis mit **Dienstag, den 28. dieses Monats**, zur Einsichtnahme der Anlagenspflichtigen beziehentlich deren Bevollmächtigten jedoch nur rück-sichtlich der sie selbst oder ihre Vollmachtgeber betreffenden Einträge in der hie-sigen Stadtkasse aus und sind Reklamationen gegen die erfolgte Einschätzung bis spätestens

Mittwoch, den 29. dieses Monats

bei dem unterzeichneten Stadtrathe schriftlich einzureichen. Nach Ablauf dieser Frist angebrachte Reklamationen sind für versäumt zu erachten und für dieses Jahr nicht weiter zu berücksichtigen.
Eibenstock, am 13. Februar 1888.

Der Stadtrath.

Völscher, Bürgermeister.

Bg.

Zur Krankheit des Kronprinzen.

Die neuen verhältnismäßig günstigen Nachrichten aus San Remo beziehen sich nicht auf das eigentliche Leiden, das vor wie nach fortbesteht, sondern auf die Folgeerscheinungen der Operation. Daß alle um den hohen Patienten versammelten Ärzte in dem Bestreben weitestgehend, der Krankheit einen günstigen Verlauf zu geben, ist als selbstverständlich anzunehmen; daß sie aber untereinander nicht völlig einig sind und die bestehenden Differenzen sich besonders auf den Charakter der langwierigen Krankheit beziehen, ist ein lautes Geheimniß.

Madenzie verneint zwar nicht unbedingt das Vorhandensein von Krebs, bleibt aber dabei, daß der krebsartige Charakter nicht erwiesen sei; dagegen scheinen die deutschen Ärzte der Ansicht Professor Schroetters zuzuneigen, der ja auch die Professoren v. Bergmann und Tobold Ausdruck gegeben haben sollen, daß die Krankheit krebsartig sei und eine energische Kur, d. h. für den Laien: eine solche auf Tod und Leben, nötig mache.

Sowohl in der medizinischen Fachpresse wie in den Tageszeitungen haben beide Anschauungen ihre Vertretung gefunden. Die Gutachten des Professor Virchow ließen sich von beiden Parteien verwenden. Eine absolute Gewißheit aber wurde bisher nicht erzielt. Es besteht mithin, wie man im Volke fürchtet, eine Gefahr, deren Charakter man nicht genau kennt und der man daher auch nicht mit den geeigneten Mitteln entgegenarbeitet bez. entgegenzuarbeiten in der Lage ist. Aus den privaten Berichten konnte man immer entnehmen, daß die Ärzte Cocain anwendeten, um den erkrankten Kehlkopf des hohen Patienten unempfindlich zu machen. Durch Einspritzung, Einatmung und Vepinselung wurde das Cocain als Schmerzmittel mit Erfolg gebraucht, — die Krankheit selber aber nahm leider ihren Fortgang.

Die „N. fr. Pr.“ veröffentlicht jetzt die Hypothese eines angeblich hervorragenden Gelehrten, welche nicht nur der Beachtung seitens der behandelnden Ärzte für werth erscheint, sondern von der sich auch dringend wünschen läßt, daß sie sich bewahrheiten möge.

Sie sagt: Vor vielen Monaten erkrankte der Kronprinz am Kehlkopfkatarrh, in dessen Gefolge Heiserkeit sowie Schmerz beim Athmen und Sprechen eintraten. Man wendete Cocain an, dadurch wurden die leidenden Theile unempfindlich — der Kronprinz konnte wieder ohne Beschwerde sprechen und essen. Aber die Nerven des weichen Gaumens und Kehlkopfs sind durch das Cocain betäubt worden und so konnte es möglicherweise leicht geschehen, daß Speisetheile — um volkstümlich zu reden — „in die unrechte Kehle“ gerietzen, ohne daß der Kronprinz dies sogleich wahrnahm. Die anfänglichen Beschwerden, welche dieser Fremdkörper in dem unempfindlich gemachten Kehlkopf verursachte, waren nur sehr gering; aber er bewirkte bössartige Entzündungen und Verschwärungen. Das geübte Auge der Spezialärzte sieht zwar diese Erscheinungen, kann aber die Ursachen nicht wahrnehmen, denn der Fremdkörper kann sich sehr wohl in den Sinusitäten (Ausbuchtungen) des Kehlkopfes festgesetzt haben, wohin das Auge des untersuchenden Arztes selbst durch die Vermittelung des sinnreich konstruirten Kehlkopfspiegels nicht reicht.

Aus dem Vorhandensein eines solchen Fremdkörpers erklärt nun der Wiener Diagnostiker, daß im Leiden des Kronprinzen Besserung und Verschlimmerung beständig wechselte. Die Operationen entfernen nur die Produkte der Krankheit, nicht die Ursache selbst. Kurz vor dem nothwendig gewordenen Luft-röhrenschnitt hustete der Patient ein „Stück aus dem Kehlkopfe“, einen „abgestorbenen Knorpel“, aus. Was findet aber Virchow bei der Untersuchung? Wörtlich: „Am meisten Rehnlichkeit hatte der Körper mit ge-

wissen Fegen aus der Nahrung, wie sie zuweilen nach dem Verschlucken unvollkommen gekauter Fleischtheile durch Würgen oder Erbrechen wieder zu Tage gefördert werden. Mit einer solchen Annahme schien es zu harmoniren, daß hie und da kleine gelbe und bräunliche Krümel von vegetabilischem, feinzelligem Holzgewebe anhafteten, und daß die innere Struktur des Körpers bis auf zahlreich vorhandene elastische Fasern fast ganz unkenntlich geworden war. Nichtsdestoweniger trage ich kein Bedenken, die Zähne und Fasern für Muskelprimittivbündel, welche durch einen fauligen Prozeß angegriffen sind, zu erklären.“

Was steht nun dem entgegen, daß es wirklich ein in die Luftwege des Kronprinzen gerathener Fremdkörper gewesen, der den ganzen Prozeß angeregt und unterhalten hat? Es scheint dies ja geradezu durch vorstehendes Gutachten Virchows direkt erwiesen. Der ganze Verlauf der Krankheit ist weit eher mit dieser Annahme, als mit der eines Krebsprozesses oder einer entzündlichen Erkrankung vereinbar. Möge sich diese Hypothese bewahrheiten, dann wären wohl alle deutschen Herzen einer schweren Sorge ledig.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am Mittwoch nahm der Reichstag in zweiter Berathung den von dem Abg. Mundel eingebrachten Gesetzentwurf betr. die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafe an, lehnte dagegen in zweiter Berathung den von dem Abg. Rintelen eingebrachten Gesetzentwurf ab betr. die Abänderung und Ergänzung der Vorschriften der Strafprozessordnung über die Wiederaufnahme des Verfahrens.

— Baden. Ein schweres Leid hat die großherzogliche Familie und zugleich das kaiserliche Haus betroffen. Prinz Ludwig Wilhelm von Baden,

Großherz. Joh., zweiter Sohn des regierenden Großherzogs Friedrich und seiner hohen Gemahlin, der einzigen Tochter des greisen Kaisers Wilhelm, ist der Lungentzündung, von welcher er befallen war, erlegen. Prinz Ludwig Wilhelm war geboren am 12. Juni 1865 und stand somit im dreizehntägigen Jahre seines Lebens. Derselbe studierte gegenwärtig auf der Hochschule zu Freiburg i. Br. Er bekleidete den Rang eines Sekondlieutenants im 1. Garde-Ulanen-Regiment und wurde außerdem à la suite des 1. badischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109 geführt. Vor wenigen Tagen meldete der Telegraph, daß der jugendkräftige Prinz von einer Lungentzündung befallen worden. Seine hohe Mutter, die einzige Tochter Kaiser Wilhelms, beeilte sich, von dem Schmerzenslager des Kronprinzen, ihres Bruders, zu dem kranken Sohne zu eilen; indessen bevor die erlauchte Frau nach Freiburg erreichte, starb der Prinz. In unser Kaiserhaus wird der Heimgang des Enkels einen neuen, tiefen Schatten tragen, die unerforschliche Fügung des Schicksals trifft das Hohenzollerngeschlecht in unseren Tagen mit schmerzlicher Wucht.

Nach allem, was sowohl aus Petersburg wie aus London und Wien über das Ziel der jetzt bevorstehenden diplomatischen Aktion zur auswärtigen Lage verlautet, verlangt Rußland zunächst einen Akt internationaler Justiz von den Mächten, der in einem gemeinsamen Urtheilspruch über den Prinzen Ferdinand und den Zustand Bulgariens im Allgemeinen bestehen soll. Von einer etwa nöthig werdenden Vollstreckung dieses Spruches ist zur Zeit noch nicht die Rede. — Was ist nun von den im Gange begriffenen Verhandlungen über die russischen Wünsche in Bulgarien zu hoffen? — das ist die Frage, die heute unsere Politiker beschäftigt. Die einen sind geneigt, Rußland auf dem Wege des Einlenkens in die friedliche Verständigung mit den Mächten zu erblicken, die anderen sehen nichts anderes als ein Mandat, den förmlichen Bruch hinauszuschieben, ihn aber regelrecht vorzubereiten. Bis zu einer gewissen Etappe, so sagen sie, wird sich ja das Ziel Rußlands mit dem Wunsche der Mächte vereinbaren lassen; es ist denkbar, daß alles in bestem Einvernehmen bliebe bis zur Erklärung der Pforte an den Prinzen Ferdinand, daß er ungesetzlich sei und das Land zu verlassen habe. Von hier ab würde es aber mit der Einigkeit wahrscheinlich schlecht bestellt sein; denn wenn Prinz Ferdinand ginge — was sehr unwahrscheinlich ist — wer würde im Lande die Ruhe erhalten? Und wenn Prinz Ferdinand bliebe — was voraussehen — wer sollte ihn aus dem Lande jagen? Jeder Versuch, diese Frage zu beantworten, zeigt uns die Wahrscheinlichkeit der hier beginnenden Zwietracht unter den Mächten und läßt uns den Zeitpunkt erkennen, den Fürst Bismarck in seiner letzten großen Reichstagsrede andeutete, den Zeitpunkt der großen Entscheidung, bei welcher Rußland infolge seiner Truppenanhäufungen an seiner Südwestgrenze in der Lage wäre, seiner Stimme im europäischen Areopag das volle Gewicht zu verleihen. Also selbst wenn man das vorsichtige Hervortreten Rußlands auf den Boden der Verhandlungen für aufrichtig und von keinem Hintergedanken eingegeben ansieht, so wird man sich — so führt die „Köln. Ztg.“ aus — nicht allzusehr in den Glauben einleben dürfen, als treibe die bulgarische Frage nunmehr von der Gefahr ab, die sie für den Frieden hatte; vielmehr ist die Frage nur flott geworden und treibt der gefährlichen Klippe nunmehr zu, wobei wir allerdings die Hoffnung keineswegs aufgeben müßten, daß sie schließlich glücklich an ihr vorbeigebracht werde.

Belgien. In der belgischen Repräsentantenkammer richtete am 21. d. der Deputirte Neujean eine Anfrage an die Regierung über die von verschiedenen Blättern gebrachten Nachrichten von dem Abschluß von Verträgen zwischen Belgien und einer auswärtigen Macht, Nachrichten, denen er übrigens keinen Glauben beimesse. Der König könne nicht ohne seine Minister handeln, mit derartigen Behauptungen schreibe man dem Könige und den Ministern eine thörichte und verbrecherische Haltung zu. Der Artikel der Verfassung über das Recht, Verträge abzuschließen, sei älter als der Vertrag von London, welcher die beständige Neutralität Belgiens proklamirt, deshalb könne Belgien über ein Bündniß mit irgend Jemand weder verhandeln noch ein solches abschließen. Er habe diese Frage an die Regierung nur gerichtet, um derselben Gelegenheit zu geben, das Ausland hierüber aufzuklären. Der Minister des Auswärtigen, Fürst von Chimay, erwiderte: Die Beantwortung dieser Anfrage sei leicht: es habe sich nichts geändert, kein Vertrag und auch kein sonstiges Abkommen sei getroffen worden. Belgien bleibe seinen Neutralisationspflichten treu und Niemand habe versucht, es hiervon abzubringen, es sei bedauerlich, zu sehen, daß einige Blätter aus Opposition hartnäckig das Mißtrauen des Auslandes gegen Belgien zu erregen suchten. (Allseitige Zustimmung.) Neujean sprach der Regierung seinen Dank für diese verschiedene Antwort aus, welche Jermann zufrieden stellen werde.

Italien. Das Journal „Esercito“ macht auf französische Truppenansammlungen an der italienisch-französischen Grenze aufmerksam und sagt, die

Regierung sei über die Vorbereitungen zur Konzentration von Kriegsmaterial jenseits der Grenze vollständig unterrichtet und verfolge wachsamem Auge diese Maßnahme, welche durch die Haltung Italiens von keinem Gesichtspunkte aus gerechtfertigt erschiene. Was von der Landgrenze gesagt werde, verleihe sich natürlich auch von der Seegrenze.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstock, 24. Februar. Gestern erhielt die hiesige Bäckerinnung, welche sich seit dem Jahre 1886 neu organisiert hat, einen Zuwachs von 6 neuen Meistern, welche zwar schon seit längerer oder kürzerer Zeit selbstständig, jedoch erst jetzt in den Innungsverband eingetreten sind. Nach Absolvierung des Meisterstückes wurden die Betreffenden in der Wohnung des Obermstr. Hrn. Fiedler und in Gegenwart des Hrn. Bürgermeisters Löschner vor offener Lade verpflichtet, worauf unter Mitführung der Vereinsbanner und eines Musikcorps ein von Meistern und Gesellen ausgeführter Umzug stattfand. In dem Zuge waren noch vertreten ein Schlitten mit 4 Kindern, welche einen Korb mit Meisterstückwaare mitführten, sowie 10 junge Mädchen, welche die übrigen 5 Körbe trugen. Die neuen Meister sind die Herren: Siegel, Schmidt, Böschmann, Bleyer, Schönfelder und Friedel. Für den Abend war Ball im Saale des „Feldschlößchen“ arrangirt, der den Abschluß dieser Feier bildete.

Dresden, 22. Febr. Das „Dr. J.“ schreibt: Dem Vernehmen nach ist Se. Königl. Hoheit Prinz Georg an einem leichten Luftröhrenkatarrh erkrankt und wird voraussichtlich genöthigt sein, einige Tage das Zimmer zu hüten. Es mußte daher auch ein größeres Diner, das gestern im Prinzlichen Palais, Langestraße, stattfinden sollte, wieder abgesetzt werden.

In diesem Frühjahr soll das neue homöopathische Krankenhaus auf der Sidonienstraße zu Leipzig eröffnet werden. Dieses ist das erste und zugleich einzige Spital Deutschlands, in welchem mittelst Homöopathie geheilt wird. Das Gebäude ist ganz aus privaten Mitteln errichtet worden. Es wurde eine Summe von 245,000 M., wovon Baron Alpbons v. Hoffmann in London allein 150,000 M. stiftete, aufgebracht, die auch für Grund und Boden, Bau und innere Einrichtung des Gebäudes aufgegangen ist. Der Betrieb soll gleichfalls mit privaten Geldern aufgenommen werden. Freilich tragen die Kurkosten der Patienten mit zur Unterhaltung bei; trotzdem aber werden in den ersten beiden Betriebsjahren ca. 16,000 M. Unterhaltungskosten gebraucht.

Chemnitz. Da sich in Folge der vielen Typhuserkrankungen in hiesiger Stadt die Zahl der dem hiesigen Albert-Zweigverein zur Verfügung stehenden Albertinerinnen zur Befriedigung der an den Verein gerichteten Pflegegesuche unzulänglich erwies und vom Hauptverein Dresden Schwestern nicht entbehrt werden konnten, hat sich der Vorstand des hiesigen Albert-Zweigvereins an das Diakonissenhaus der Herrnhuter Kolonie Niesky, an den unter Leitung der Frau Gräfin Rittberg stehenden Pflegethronenverein vom rothen Kreuz zu Berlin und an den Albert-Zweigverein zu Leipzig um Unterstützung durch zeitweilige Ueberlassung von Pflegeschwestern gewandt und sind solche von allen drei Vereinen dem hiesigen Albert-Zweigverein bereitwillig zur Verfügung gestellt worden. Dieselben sind auch hier bereits in Thätigkeit getreten. Im Falle noch größeren Bedarfes ist auch die Ueberlassung weiterer Schwestern in Aussicht gestellt.

Zwickau. In den „Dresdener Nachrichten“ befand sich kürzlich eine Nachricht, daß in hiesiger Stadt unter der Civilbevölkerung der Typhus herrsche, über diese Epidemie aber die hiesige Lokalpresse sich ausschweige. Diese Nachricht hat hier allgemein bestrebt, da Niemand etwas von einer solchen Epidemie — abgesehen von den Typhuserkrankungen unter der Garnison, — weiß, vielmehr der Gesundheitszustand der hiesigen Civilbevölkerung ein sehr befriedigender und die Sterblichkeitsziffer dabei eine sehr niedrige ist. Zur Richtigerstellung jener Zwickau's Gesundheitsverhältnisse in ein ungünstiges Licht setzenden Nachricht war solches zur weiteren Kenntniß gebracht worden.

Der bisherige Hüttenwardein in Muldenhütten, F. Burggraf, ist in voriger Woche wegen Unterschlagung gefänglich eingezogen worden. Die Sache macht in Freiberg peinliches Aufsehen und erregt umso größere Entrüstung, als Burggraf, der unverheiratet und bei einer etatsmäßigen Besoldung von 3200 M. gut situiert ist, nur aus Habgier die Unredlichkeiten beging, die theilweise bis zum Jahre 1885 zurückdatiren.

Wie viel Unglück in noch nicht Jahresfrist über einen Familienkreis hereinbrechen kann, ersieht man an der Familie Raden in Hartmannsdorf. Im Juli v. J. starb der erstliche 40 Jahre alte Gutsbesitzer Raden, am 28. Januar d. J. brannte das Gut der Wittve nieder, und am vorigen Sonnabend wurde die Wittve beerdigt, sechs Waisen hinterlassend.

Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich am 20. Februar Nachmittags 2 Uhr am

Eisenbahnübergange bei Posten E. 2. 1 in Ebersbach b. Lobau. In der Verlängerung des Wegüberganges befindet sich ein Hohlweg, in welchem die Kinder des Bahnwärters Teich Schlitten fuhren. Teich hatte sich bereits auf seinen Posten begeben, um den ankommenden Zug zu erwarten, als die Kinder das Verbot des Vaters, während der Vorbeifahrt des ankommenden Zuges nicht zu fahren, nicht achteten, aber wohl nicht verstanden hatten, in dem vorgenannten Hohlwege herab, unter der geschlossenen Barriere hindurch und auf den Uebergang gefahren kamen. Da Teich sein Augenmerk auf den ankommenden Zug und auf einem im Geleise gehenden Beamten gerichtet hatte, so sah er die Gefahr, in welcher zwei seiner Kinder schwebten, erst im letzten Augenblicke, und es war ihm bei eigener Lebensgefahr nur möglich, eines seiner Kinder zu ergreifen und bei Seite zu schleudern, während das andere, ein etwa 4 Jahre alter Knabe, vor den Augen des Vaters von der Maschine erfasst und zerfleischt wurde. Der Knabe, welcher ganz verstückelt war, starb wenige Minuten darauf.

In Betreff der Bildung von Krankenträger-Kolonnen im Falle einer Mobilmachung wird von unterrichteter Seite Folgendes mitgetheilt: Es sind hauptsächlich an solchen Orten Kolonnen zu bilden, an welchen sich Bahnhöfe befinden. Der Dienst in den Kolonnen befreit vom Dienst im Landsturm; auch wird eine entsprechende Vergütung von ca. 2 Mark pro Tag gewährt. Die sich Anmelgenden haben Stand, Geburtsjahr und Dienstverhältnis anzugeben. Sobald sich eine Kolonne gebildet, wird derselben Instruction, Lehrmittel, Utensilien, überhaupt alles, was zur Ausrüstung einer solchen Kolonne gehört, zugetheilt. Ferner ist eine Unterstützung der Familien der Kameraden, welche den Krankenträger-Ortskolonnen beigetreten, nicht ausgeschlossen. Weiter diene noch zur Aufklärung, daß Ortskolonnen formirt werden, sobald ein Krieg ausbricht, auch wenn der Landsturm noch nicht zur Einziehung gelangt.

Bermischte Nachrichten.

Königsberg. Eine hochherzige That hat in diesen Tagen die verdiente Belohnung gefunden. Am 28. Juli v. J. fiel ein ohne Aufsicht am Pregel spielendes dreijähriges Kind in den Fluß. In dem nahen Garten des Ebenhilfschen Hospitals befanden sich zu dieser Zeit die Gattin des Herrn Ober- und Corps-Auditeurs Bibisch nebst der einzigen, jugendlichen Tochter. Letztere sah kaum die Gefahr, als sie sich auch schon über das an jener Stelle über 5 Fuß hohe, nicht den geringsten Anhaltspunkt gewährende Bohrlwerk in den Pregel stürzte, auf das Kind zuschwamm und dasselbe so lange über Wasser hielt, bis vom jenseitigen Ufer einige Männer ein Boot losgemacht hatten und Kind und Retterin aufnahmen. Jetzt ist der hochherzigen Retterin vom Könige unter ausdrücklicher befonderer Anerkennung ihres braven Verhaltens die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden. Herr Oberpräsident von Schliekmann überreichte am Dienstag Abend auf einer bei ihm stattfindenden Ballgesellschaft der Retterin diese Auszeichnung.

Protest slawischer Mädchen. Eine eigenthümliche Art von Protest einer Hausdöchter gegen eine mißliebige Verheirathung hat sich aus alter Zeit bei den Südlawen erhalten. Die Eltern wollen das Mädchen einem Manne geben, welchen es haßt. Da das Mädchen keine Bekanntschaft mit einem jungen Manne hat, der es, wie sonst üblich, entführen könnte, will es dem verhassten Joche entfliehen und gelangt zu dem verzweifeltsten Gedanken, einfach das Elternhaus zu verlassen und mit ihrem Hab und Gut in ein fremdes Haus zu flüchten. In das fremde Haus tretend, spricht sie kein Wort, sie nähert sich mit stummer Unterwürfigkeit dem häuslichen Hero und schürt das Feuer in demselben. Die Familienmitglieder des betreffenden Hauses sind sofort über die Situation im Klaren, sie wissen, daß das Mädchen seinen Eltern entflohen, sie wissen, daß das Mädchen sich ihnen unterwirft und, zu ihnen flüchtend, ihren Schutze begehrt. Man erinnert sich keines Falles, daß ein solches Mädchen von der Familie, in welche es sich flüchtete, abgewiesen und in das Elternhaus zurückgeführt worden wäre. Ein Grund dieser Erscheinung ist jene unendliche Gastfreundschaft, welche sich bei den Montenegroinern in der reinsten Form erhalten hat. Es gehört sogar zu den seltensten Fällen, daß ein zu der beschriebenen Familie gehörender Jüngling sich gewiegert hätte, das geflüchtete Mädchen zu heirathen.

Als Prinz Wilhelm an Donnerstag vor Woche, Nachmittags gegen 5 Uhr in Berlin die Potsdamer Straße entlang ging, geschah das Ungeheuerliche, daß der neben ihm einherstreichende Adjutant von einer Dame entworfen wurde. Und das ging, wie ein Augenzeuge berichtet, folgendermaßen zu: Als Prinz Wilhelm mit seinem Adjutanten in die Nähe der Eichhornstraße gelangte, kam ihnen eine Dame entgegen, welche so dicht an dem Letzteren vorbeischielt, daß sich der Griff seines Degens in den Falten ihres Kleides verfangen und durch das Weiterschreiten der Dame die Klinge aus der Scheide gezogen wurde. Erschreckt blieb in Folge dessen die „Attentäterin“ stehen, und während der Adjutant den ihm „entrisse-

nen“
helm
der
einer
hat an
wizung
einem
aus de
die Po
fügte d
es br
tierst
schlug
bald d
einer
allen i

Se

3
werd
Beru
eines
gesuc
Ber
gegen
„Re
& C

Zum
sowie
Repara
empfehle

Mein
in meine

Das
bekann
Min
B

mit Sch
teln ist
pfohlen
schäden
ten, S
wunde
nerang
licht
(*) B
(mit G
Fische
benflo
Schönh
gorgen
Adorf,
Grünha
Zwönih
dasselb
obige

Eing
Gele
Pixle
in größt

Tam
auf Schu

Die
in meine
ber 1. In
miethfrei.

nen" Degen wieder an sich nahm, machte Prinz Wilhelm eine scherzende Bemerkung über den „Offizier, der sich so leicht entwaffnen lasse, und noch dazu von einer Dame.“

Ein merkwürdiges Mißverständnis hat an einem der letzten Tage eine unnötige Alarmierung der Berliner Feuerwehr herbeigeführt. In einem Hotel der Behrenstraße rief ein Dienstmädchen aus dem dritten Stockwerk durch das Schallrohr in die Portierstube hinunter: „Ist Emil da? und sie fügte dann hinzu: „Schnell, er soll heraufkommen, es brennt!“ Höchst erschreckt stürzten die in der Portierstube Anwesenden auf die Straße hinunter, zerstreuten die Scheibe des nächsten Feuermelders und bald darauf kam die Feuerwehr angereist, sogar mit einer Dampfpröze, weil diese Vorsichtsmaßregel bei allen im Rayon des kaiserlichen Palais gemeldeten

Bränden angewandt wird. Man denke sich die Ueber- raschung, als sich mittlerweile herausstellte, daß das Dienstmädchen die Worte: „Es brennt!“ nur in der Bedeutung: „Es ist höchste Eile“ gebraucht hat, und daß die Feuerwehr ganz umsonst in Bewegung gesetzt worden war.

Aus Lieb' oder aus Vernunft zu frei'n,
Wie, soll' das nicht dasselbe sein?
Da es doch nichts so Vernünft'ges giebt,
Als Eine nehmen, die man liebt.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibens-
thod**
vom 19. bis 25. Februar 1888.

Aufgebeten: 7) Fürstgott Albrecht Höblich, Eisengießer in Wildenthal, ein Wittwer, ebel. S. des Karl August Höblich, Fabrik- arbeiter ebend., u. Marie Amalie Männel in Schönheide, ebel. T. des Franz Karl Männel, Eisenhändler ebend.
Getraut: 5) Richard Oswald Unger, Bäcker in Blauenthal

u. Hedwig Kinde geb. Hübel ebend., 6) Ernst Adolf Richard Bauer, Schlosser hier u. Anna Franziska Margarethe geb. Scher- ter hier.

Getauft: 40) Georg Gottfried Drechsler. 41) Hans Gott- fried Stemmler. 42) Alsa Frida Weiß. 43) Karl Friedrich Henmann. 44) Wanda Hildegard Förster in Wildenthal, unebel. 45) Curt Bernhard Unger, unebel.

Begraben: 22) Des Adolf Moritz Krauß, Tischlers in Wil- denthal, todgeb. S. 23) Marie Ernestine Lippold geb. Kleint, Ehefrau des Ernst Otto Lippold, Tischlers hier, 40 J. 8 M. 23 T. alt.

Am Sonntage Reminiscere:

Borm. Predigt: Joh. 1, 35—42. Herr Land. der Theolog. Tittel. Nachm. Passionsgottesdienst. Predigt über Judas Ischa- riod. Herr Diaconus Schulze. Die Beichtansprache hält Herr Diaconus Schulze.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 26. Februar (Dom. Reminiscere), Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Nachmittags 2 Uhr Festunde.

Herren-Wäsche.



Empfehle tabel- los sitzende Ober- hemden mit feinem Lein. 4fach. Ein- sag, sowie kleid- samste Kragen, Manschetten u. Chemisettes. Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Im ganzen deutschen Reiche werden tüchtige Personen jeder Berufs-klasse zum Wiederverkauf eines leicht absehbaren Artikels gesucht.

Hohe Provision bei flottem Verkauf. Offerten mit Angabe gegenwärtiger Beschäftigung sub „Rentable“ an G. L. Daube & Co. Frankfurt a. M.

Zum Einsetzen künstlicher Zähne

sowie Umarbeiten nicht passender, Pöden, Reparaturen, Plombiren u. s. w. empfiehlt sich

W. Deubel.

Mein Atelier befindet sich 1 Treppe hoch in meiner Privatwohnung. D. D.

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte echte **Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- u. Heilpflaster***

mit Schutzmarke auf d. Schwach- teln ist amtlich geprüft u. wird em- pfohlen gegen Knochenfrak, Krebs- schäden, Karunkel, Drüsen, Flech- ten, Salzfuss, Frost- u. Brand- wunden, Entzündungen, Hüh- neraugen, überhaupt alle äußer- lichen Schäden, Nagenschmerzen, Gicht und Reizen zc.

*) Zu beziehen à Schachtel 25 Pf. (mit Gebrauchsanweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibens- thod**, aus den Apotheken in Schönheide, Schwarzenberg, Johann- georgenstadt, Auerbach, Klingenthal, Adorf, Markneukirchen, Schöneck, Grünhain, Hartenstein, Wildenfels, Zwönitz, Lößnitz zc. Atteste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Eingelegte Früchte, Gelée's, Marmeladen, Pixles u. Saucen in größter Auswahl empfiehlt **Max Steinbach.**

Zwei geübte

Lambourirerinnen auf Schurarbeit sucht bei gutem Lohn **G. E. Schlegel.**

Die Parterre-Wohnung in meinem Hause Breitestr. 264 wird per 1. Juli oder 1. October ds. J. miethfrei. **Carl Lippert.**



Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unabwiesbar bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übertriebenem Nüch- tern, saurem Rufflohen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Gäh- n, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ubel u. Erbrechen, Kopf- schmerz (falls er von Magen herrührt), Magenkrampf, Hartheitigkeit od. Verstopfung, Uebel- laden des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Witz, Veder u. Hämor- roidalleiden. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanw. 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versandt durch Apotheker Carl Brady, Kremser (Wägen).

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Giftmittel. Die Gebrauchsan- weisung ist bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanweisung angegeben.

Echt zu haben in fast allen Apotheken.

In Eibens- thod bei Apotheker **Fischer.** Haupt-Depot für Sachsen in Leipzig: Engel-Apothete.

Otto Geelhaar Uhren-, Gold- u. Optisch. Waarenlager

empfiehlt zur diesjährigen

Confirmation

sein' großartiges Lager i. **Taschen- uhren, Ringen, Garnitu- ren, Medaillons, Kreuzen, Ohrringen u. Ketten,** vorzüglich geeignet zu Geschenken.

Taschenuhren, schöne Mu- ster, von 9 Mark an. **Ganze Schmuck's** von 7 Mark an. Alle anderen Gegenstände zu noch nie dagewesen billigen Preisen.

Um recht flotten Besuch bittet **Der Obige.**



Bekanntmachung.

Frischgebrannter **Weißkalk** und **Graukalk**, sowie eine große Parthie **Weiß- kalk** zum Düngen ist alltäglich zu soliden Preisen zu haben. **Grünau bei Wildenfels.**

Bereinigt Kaltwerk Grünau-Schönau.
Eduard Dörrer.



Vitronese gegen Som- mersprossen, Leberflecken gelben Teint 1/2 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50.

Enthaarungsmittel zur Entfernung v. Arm- und Gesichtshaaren (Bartspuren bei Damen) à Fl. 2.50.

Chines. Haarfarbe-Mittel, zum echt Färben der Haare in blond, braun und schwarz 1/2 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.25. **Bart-Haarwuchs-Pomade,** einziges Mittel zur Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar 1/2 Dose 3 M., 1/2 Dose 1.50.

Dankschreiben sind im Depot einzu- sehen. **Rothe & Co., Chem. Fabrik** Berlin S. O. 33, gegründet 1849.

In Eibens- thod nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer,** Apotheker.

Wer über- nimmt **Buntstidereien** in Commission? Lohn. Verdienst. **Otto Froelich, Cassel.**

Russisch Brod,

feinstes Theegebäd und besten **Entölkten Cacao** von Rich. Selbmann, Dresden. Lager bei **Emil Ungor** hier.

Neu! Loreley-Parfüm Neu! von Carl John & Co., Köln am Rhein.

Extrait composé, lieblichster Wohlgeruch, feinstes Zimmer- und Taschentuchparfüm für die elegante Welt. à **Flacon 1.00 u. 1.50 M.** **Theodor Schubart.**

Herzlichen Dank

unsern lieben Freunden und Bekannten für die sinnreichen Geschenke zum Meisterstück. **Familie Schönfelder.**

Magdeburger Sauerkraut ist wieder eingetroffen und empfiehlst in bester Qualität **C. W. Friedrich.**

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athem- noth, Verschleimung u. Kragen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **All-Heilmittel.** Th. Budde, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in **Eibens- thod.**

Medicinal-Tokayer

(chem. untersucht von **Dr. Förster,** Plauen i. V.) vom Weinbergbes. **Ern. Stein** in **Erdö-Bénye** bei Tokay garantirt rein, als vorzügliches Stärkungsmittel bei allen Krankheiten empfohlen, verkauft zu **Engros-Preisen** **G. Emil Tittel** am Postplatz.



Ein Schneider-Vehrling wird nach auswärts gesucht. Näheres bei **C. A. Lonk, Schneidermstr.**

Guter Rat ist Goldes wert! Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erhielt Nichters Verlags- Anstalt die herzlichsten Dank- schreiben für Ausendung des kleinen illustrierten Buches „Der Kranken- freund“. In demselben wird eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigebrachte Berichte glücklicher Geheilte be- wiesen, daß sehr oft einfache Haus- mittel genügen, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mit- tel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker verärgern sollte, mit Postfacto von Nichters Verlags-Anstalt in Leipzig einen „Krankenfreund“ zu ver- langen. An Hand dieses lebenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Ausendung erwachsen dem Be- steller **keinerlei Kosten.**

Zum sofortigen Antritt wird ein kräft- iger **Regeljunge** gesucht. **Rob. Gerber, Union.**

Besserung in einigen Tagen. Stadlern (Oberbayern). Mit Freu- den kann ich Ihnen mittheilen, daß mein Sohn, nach Gebrauch von 2 Flaschen des Gesundheits-Träuter-Honigs von E. Lüd in Colberg, von Lungenkatarrh geheilt ist; was alle verordneten Mittel nicht zu wege brachten, das vermochte dieser vorzügliche Saft schon in einigen Tagen. **Jacob Friedhuber.** Er- hältlich in Flaschen à M. 1.—, 1.75 und 3.50 in Eibens- thod bei Apotheker **G. Fischer.**

Trauben-Brust-Honig von **H. S. Fischenheimer** in Mainz gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleim- ung** zc. ist in Flaschen zu M. 1.50 u. M. 1 zu haben bei **E. Hannebohn.**

General-Versammlung der Grabgesellschaft zu Hundshübel

Sonntag, den 4. März a. c., Nachmittags 1 Uhr in der Springer'schen Schankwirtschaft.

Tagesordnung: 1) Neuwahl der Directorialmitglieder.
2) Ablegung der Jahresrechnung pr. 1887.

In dieser Hauptversammlung soll auch darüber Beschluß gefaßt werden, ob in den Statuten eine Bestimmung dahin aufzunehmen sei, daß eine vorschrittmäßig berufene Hauptversammlung beschlußfähig auch dann ist, wenn weniger als die Hälfte der Mitglieder erschienen, und daß gültige Beschlüsse von der einfachen Majorität der zur Hauptversammlung erschienenen Mitglieder gefaßt werden können. Ferner, daß § 29 der Statuten künftig folgende Bestimmungen treffen soll.

Der Vorstand.
K. A. Springer.

Militär-Verein Eibenstock.

Sonntag, den 26. d. Mts., Nachmittags von 2 bis 5 Uhr:

Einzahlungstermin im Deutschen Hause hier.

Diejenigen, welche nach diesem Termine noch mit vorjährigen Vereinssteuern im Rückstande verbleiben sollten, haben in Gemäßheit § 21a der Statuten ohne Weiteres ihre dauernde Ausschließung aus dem Verein bei Verlust aller Ansprüche zu gewärtigen.

Der Vorstand.

Haupt-Versammlung des Erzgebirgszweigvereins zu Eibenstock

Sonnabend, den 25. dieses Monats, Abends 8 Uhr

im „Englischen Hof“, Zimmer rechts.

Tagesordnung: 1) Geschäftsbericht über das Jahr 1887.
2) Cassenbericht
3) Neuwahl des Vorstandes und des Ausschusses.
4) Mittheilung, die Viehhalle betreffend.
5) „ den Fichtelhausbau betreffend.
6) „ eine Petition des Brudervereins Chemnitz wegen besserer Zugverbindungen betreffend.

Um zahlreiche Theilnahme seitens der Mitglieder wird gebeten.

Eibenstock, am 22. Februar 1888.

Der Vorstand.
Ludwig Gläse.

Das diesjährige Stiftungsfest des

Handwerker-Vereins,

bestehend aus **Abendunterhaltung mit komischen Vorträgen** und darauffolgendem **Tänzen**, findet nächsten Montag, den 27. d. Mts., Abends 8 Uhr im Saale des „Feldschlößchen“ statt.

Freunde und Gönner des Vereins, sowie die Mitglieder und deren Gäste sind hierzu nochmals freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Dank.

Den lieben Nachbarn, Freunden und Bekannten sage ich die aufrichtige Theilnahme während der schweren Krankheit unserer guten, in Gott entschlafenen Frau und Mutter **Ernestine Lippoldt**, sowie für die Begleitung zur letzten Ruhestätte den tiefgefühltesten Dank. Dank Herrn Pastor Böttich für die trostreiche Grabrede. Eibenstock, 22. Febr. 1888.

Die trauernd Hinterlassenen.

Fabriklager

von

Tricot-Tailen

in vorzüglichen Qualitäten empfiehlt

Oswald Richter,
Schneeberg.

M. Weissbach's

Haar- und Bartwuchstinctur

kräftigt den Haarboden und erweckt die schlummernde Triebkraft und erzeugt bestimmt langes, volles Haar und starken Bart unter Garantie. à Flasche 1 Mk. in Eibenstock in Braun's Kräuter-Geßelbe.

Wir gratuliren unserem alten guten Lehrer Herrn J. Weiss zu seinem am heutigen Tage fallenden 67. Geburtstage und wünschen: Gott möge ihn noch lange stärken in seinem Berufe und erhalten zum Wohle seiner Familie. Dies ist der herzlichste und aufrichtigste Wunsch vieler seiner ehemaligen

Schülerinnen.

Eibenstock, 25. Febr. 1888.

Heute Sonnabend bin ich von früh 9 Uhr an mit

Wild u. Geflügel

in „Stadt Leipzig“.
Joh. Günther a. Neustädte.

Ein geübter Zeichner

für eine Mechanische Seiden-Schneiderei gesucht. Gest. Offerten unter A. S. nebst Angabe bisheriger Thätigkeit, Alter, und Gehaltsansprüche in der Exped. des Bl. zur Weiterbeförderung erbeten.

Heute Sonnabend, von 4 Uhr an Sauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischerstr.



Heute Sonnabend, Sonntag und Montag:

Bockbier-Fest.

Montag Vormittag von 10 Uhr an Weißfleisch, Abends frische Wurst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet

Christian Pöhland.



Heute Sonnabend: Schlachtfest.

Vormittags von 10¹/₂ Uhr an Weißfleisch, Abends frische Wurst mit Sauerkraut, sowie Sonnabend, Sonntag und Montag, als den 25., 26. und 27. dieses Monats



Grosses Bockbierfest,

wozu ergebenst einladet

Hermann Unger.

Deutsches Haus.

Heute Sonnabend: Schlachtfest.

Von Vormittags 10 Uhr an Weißfleisch, später frische Wurst und Bratwurst mit Sauerkraut. Gleichzeitig von heute den 25., 26. und 27.

Grosses Bockbierfest

im fein decorirten Zimmer. Es ladet freundlichst ein

G. Heidenfelder.



Zimmersacher.

Nächsten Montag:

Schlachtfest.

Abends frische Wurst, Bratwurst m. Sauerkraut, wozu ergebenst einladet

C. F. Ficker.



Wolfsgrün.

Heute Sonnabend, Sonntag und Montag, den 25., 26. und 27. Februar:

Bockbier-Fest.

ff. Bratwürstchen. Rettig gratis. Es ladet ergebenst ein

Louis Günther.

Pa. Hamburger

Stadtfett

empfehlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Feinsten

Scheibenhonig

empfehlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Gestricke, abgepaßte **Züll-Kleider** verkauft zu billigen Preisen

C. G. Tuchscherer
in Schönheide.

Lambourirarbeit

gibt an gute Arbeiter aus, auch wird eine exacte Lambourirerin sofort ins Haus angenommen.

H. Drechsler.

Bei den hohen

Kaffee-Preisen

bewährt sich zur Mischung mit dem Bohnen-Kaffee vor allen anderen Kaffee-Ersatzmitteln der

Brandt-Kaffee

von Robert Brandt in Magdeburg, ausgezeichnet durch Kraft, Aroma, Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit und im Verbrauch nicht theurer als die alten Sibirienfabrikate. Zu haben in den meisten Colonialwaarenhandlungen. Weitere Niederlagen gesucht.

Das will ich mir zur Warnung dienen lassen, wenn mir wieder eine Benützung gestohlen werden sollte, so will ich ganz ruhig dabei sein, damit mir nicht durch falsche List außer Geld und Gut auch noch meine Ehre genommen wird.

Bernhard Werbig.

Theater in Eibenstock

(Feldschlößchen).

Sonntag, den 26. Februar 1888, Nachmittags 3¹/₂ Uhr Kinder-Vorstellung: **Suewittchen und die sieben Zwerge.** Kinder-Komödie von C. Görner.

Abendvorstellung: **Lenore**, oder: Die Braut des Todes. Vaterländisches Schauspiel mit Gesang in 3 Acten von Karl von Holtei.

Montag keine Vorstellung.

Hochachtungsvoll

Hermann Gothe.

Die erste Sendung **Confirmanden-Jaquets** **Confirmanden-Auzüge** ist eingetroffen. **Grösste Auswahl!** **Billigste Preise** bei **A. J. Kalitzki Nachf.**

Schwarze Cachemires, Parthiewaare $\frac{1}{2}$ breit, Elle 40 Bf., gestreifte, carrirte, einfarbige neueste Kleiderstoffe nebst Besätze zu dies-jährig ausnahmsweise billigen Preisen empfiehlt **A. J. Kalitzki Nachf.**

Eichenholz,

Ahorn, Roth- u. Weißbuche, Esche, Birke, Linde u. rund und in allen gangbaren Stärken geschnitten, sowie eichene Stabfußböden, roh und fertig bearbeitet, empfiehlt einer geneigten Beachtung **Joh. Aug. Rose** in Borna.

Ein fleißiger, nüchtern Mann als **Pferdewärter** und **Hausmann** sofort gesucht von **Max Rockstroh.**

Ich suche sofort ins Haus bei hohem Lohn mehrere exacte, fleißige **Lambourirerinnen** auf Schnur- und Lambourirmaschine. **Max Rockstroh.**

Gutlohn. Lambourirarbeit giebt stets aus **Max Rockstroh.**

Schützenhaus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Lanzmusik,** wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Beilage zu Nr. 24 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 25. Februar 1888.

Ein dunkles Geheimniß.

Roman aus dem Amerikanischen.

Drei bearbeitet von August Leo.
(1. Fortsetzung.)

Er lehnte sich an den Stein, in düsteres Nachdenken versunken. Es war gegen Sonnenuntergang. Die von der Sonne rosig beleuchteten Züge des Marmorbildes an seiner Seite waren nicht schöner, als seine eigenen; seine blasse, durchsichtige Gesichtsfarbe, die stolzen, dunkeln Augen und der melancholische Ausdruck seines schönen Gesichtes waren ganz dazu geeignet, bewunderndes Interesse zu erwecken.

„Albert schreibt mir, daß er mit einer Miss Dont verlobt ist; er schwärmt für ihre Schönheit, ihre Anmuth und ihre Abkunft. Was mich anbelangt, ich habe das Weib noch nicht gefunden, welches ich lieben könnte, und das ist ein Glück für mich, denn ich könnte sie doch nicht heirathen!“

Bei diesen Gedanken erhob er seine Augen und sah Aurelie Bendlin vor sich stehen.

Sie war in den Garten gekommen, um Blumen zu pflanzen und stand nahe bei ihm, während sie Lilien für ein Bouquet abschneidte, ohne ihn bis jetzt bemerkt zu haben, da er sich nicht bewegt hatte. Sie trug an diesem Tage einen weißen Ueberwurf; ihr breiter Gartenhut beschattete ein Gesicht von so duftiger Schönheit, als je in dieser Welt blühte, wunderbar in den Farben, bezaubernd lieblich in den Zügen. Eduard stockte der Athem und er rührte keinen Finger. Sie löste die blühenden Blumen von dem Stengel, ohne eine Ahnung davon zu haben, wie ganz in ihrer Nähe ein paar Augen mit glänzender Bewunderung sie anblickten.

„Ich habe das Weib noch nicht gefunden, welches ich lieben könnte.“

Er hatte den Gedanken noch kaum ausgedacht und — er fand sie — und liebte sie beim ersten Anblicke. Ein Gefühl war in seiner Brust erwacht, so verschieden von Alberts träger Bewunderung, wie die bodenlose See tiefer ist, als das Becken des Springbrunnens, dessen Wasser im Sonnenschein spielt.

Die Tochter des Verwalters hatte einen Sieg errungen, bevor sie noch ausblühte und erschreckt zurückwich vor den sie glühend anstarrenden Augen.

„Ich bitte um Verzeihung,“ stotterte Eduard erröthend — was bei ihm nicht oft vorkam.

„Sind Sie Mr. Arker's Bruder?“ fragte sie, ohne irgend welche Verlegenheit. „Mrs. Erle hat mich, einige Blumen für ihr Zimmer abzuschneiden.“

„Ja, ich bin Eduard Osborne. Und Sie?“

„O, ich bin nur Aurelie Bendlin,“ antwortete sie gleichgültig.

„Ein schöner, süßer, tuftiger Name! Ein schönes, süßes tropisches Geschöpf! Ich hätte nicht im Traume daran gedacht, daß etwas Lebendes so schön sein könne! Und die Blumen sind für mein Zimmer!“ murmelte Felix verständlich.

In dem Augenblicke kam ein Diener, Mr. Osborne zum Diner zu rufen, welches die Wirthschafterin für den Gast hatte bereiten lassen.

„Werde ich Sie wiedersehen?“ — Sind sie Gast auf Arker's?“ fragte er, bevor er dem so zur Unzeit kommenden Rufe Folge leistete.

„Ich denke, Sie werden mich oft genug sehen,“ antwortete das Mädchen kaum von ihren Lilien aufblickend. „Ich bin nur des Verwalters Tochter.“ Dabei lächelte sie mit reizender Gleichgültigkeit.

„Also nicht über mir stehend. Arm, wie ich!“ dachte Eduard für einen Augenblick, den ungebändigten Stolz der Osborne vergebend.

Er ging zögernd zu seinem einsamen Mahle. Aurelie schritt weiter, vor sich hinstehend und Lilien und schöne Gräser abschneidend, bis ihre kleine braune Hand ganz voll war, mit dem Gedanken, daß Eduard Osborne ein recht hübscher Mann, aber doch nicht mit dem Herrn der Besitzung zu vergleichen sei.

Als sie sich von den Lilien wandte, stieß ihr Fuß an etwas so Hartes und Scharfes, daß es ihr wehthat. Während sie niederblickte und mit dem Fuße das Gras zertheilte, fiel ein Strahl der sinkenden Sonne auf etwas, das wie eine Ecke einer mit Eisen beschlagenen Riste aussah und aus dem feuchten Boden hervorgabte. Voll eifriger Neugierde holte Aurelie schnell einen Spaten aus dem Werkzeughaufe und in wenigen Augenblicken hatte sie ein Kästchen an's Tageslicht gefördert, doch es erforderte ihre ganze Kraft, dasselbe vom Plage zu bewegen.

Es erwies sich von dunklem, massivem Holze — ungefähr zehn Zoll lang und acht Zoll tief. Auf dem Deckel war in einer Eisenplatte ein Namen eingegraben, der jedoch durch die Einwirkung der Zeit unleserlich geworden; die eisernen Bänder und Nägel waren von Rost zerfressen.

„Es ist voller Gold — ich weiß es!“ leuchte Aurelie. „Ich habe von solchen Dingen gelesen — daß Leute ihr Geld vergraben haben und dann nicht wußten, wo? — Oder starben, ohne es Jemandem

zu sagen! Ich bin neugierig, ob ich es werde zurückgeben müssen! Da ich es fand, sollte es auch mir gehören. Ich werde es mit nach Hause nehmen und sehen, was es enthält, bevor ich meinen Entschluß treffe. Ich muß eilen, daß ich es wegbringe, bevor Mr. Osborne zurückkehrt.“

Aurelie Bendlin hatte mit der Ader von Zigeunerblut, die sie in sich trug, auch etwas von der Schlaueheit der Zigeuner. Sie trug den Spaten an seinen Platz zurück, vernichtete die Spuren ihrer Arbeit, indem sie die Erde wieder feststampfte und Gräser und Epheuranken darüber zog, warf die Blumen aus ihrem Korbe und legte an deren Stelle das Kästchen hinein, bedeckte diese mit ihrer Schürze und schlug leuchtend unter ihrer Last den dunkelsten Pfad ein, der zur Parkhütte führte.

Nelly, das kleine Dienstmädchen, war in der Küche mit dem Nachtmahl beschäftigt, ihr Vater noch nicht zu Hause, und so trug sie denn ihren Schatz unbemerkt hinauf in ihr kleines Zimmer, das im ersten Stockwerk lag und ein vergittertes Fenster hatte, welches von Epheu und wilden Rosen umrankt war. Reuend von Mühe und Aufregung schloß sie sich ein und ging sogleich daran, ihren geheimnißvollen Fund zu untersuchen.

Der Schlüssel war nicht zu entdecken, doch das vom Rost zerfressene Schloß gab bald ihrer Anstrengung nach, und an dem Fenster, durch das die untergehende Sonne noch immer hereinleuchtete, auf die Knie sinkend, hob sie mit zitternder Hand den Deckel. Ihre Augen glühten, ihr Herz pochte, — was sollte sie finden? Der Inhalt des Kästchens überstieg ihre kühnsten Erwartungen.

Ja, da war Gold — ein Haufen blinkendes Gold — englische Münzen von noch nicht zu alter Zeit — doch das war das am wenigsten Interessante der Werthsachen.

Da war ein herrliches Miniaturbild auf Elfenbein, — das Portrait einer reizenden Dame in einem reichen Rahmen von Perlen und Diamanten; außerdem ein Kästchen voller Juwelen — Armspangen, Halsbänder, Ohrringe, Fingerringe, Haarspangen zc. blühten und leuchteten magisch in dem immer schwächer werdenden Lichte; auch ein Packet vergilbter Papiere lag dabei — „vielleicht das Wertvollste von Allem,“ dachte Aurelie, welche dasaß, blaß, betäubt, geblendet von den schimmernden Edelsteinen, die in ihrem Schoße lagen, sonderbare Gedanken hegend, von seltsamen Träumen umgaukelt, in der quälendsten Verführung, diese vergilbten, modrigen Papiere zu verbrennen, ohne sie nur anzusehen, um niemals zu erfahren, wer eigentlich Ansprüche auf diese Kostbarkeiten habe, die sie so gern für sich behalten wollte.

Drittes Capitel.

Das Juwelenkästchen.

Es war ein Montag gewesen, an welchem der junge Gutsherr seiner Besitzung den kurzen Besuch abgestattet hatte, und Dienstag zog er mit einer kleinen Gesellschaft in feierlichem Zuge ein.

In ihrem Erkerzimmerchen saß Aurelie, glühend vor Ungeduld, und erwartete die Rückkunft der drei Wagen, welche an diesem heißen Sommernachmittage auf die Eisenbahnstation gesandt worden waren. Ihre dunkeln Augen blickten begierig durch das grüne Laub, als die kleine Nelly die mächtigen Thorflügel öffnete; sie sah Albert auf dem Bod sitzen, mit geschickter Hand die Zügel regierend und doch noch Zeit findend, zurückzublicken und mit den Damen, die in den Kissen des Wagens lehnten, zu sprechen und ihnen zuzulächeln.

Das Rollen der Räder, das Blitzen der Geschirre, das Plattern von Schleiern und Federn und ein leises harmonisches Lachen war Alles, was sie sah und hörte, dann bog der Zug um eine Ecke und — war ihren Blicken entschwunden. Ein fröhliches, kindliches Lächeln spielte um ihre Lippen, als sie das Fenster verließ.

Noch hatte Aurelie das schreckliche Geheimniß einer Alles bemeisternden Leidenschaft nicht kennen gelernt — die Leidenschaft der Eifersucht, welche wie siedendes Feuer durch die Adern rinnt, in denen solches Zigeunerblut fließt, wie das, welches ihre Wangen färbte.

Eine Stunde später stand Albert Arker in tadelloser Diner-Toilette in dem großen Speisesaale, um seine Gäste zu empfangen. Die Ausstattung des weitläufigen, hohen Raumes war reich, jedoch düster und unmodern. Irgend eine geschickte Hand hatte die schweren Atlasvorhänge mit Geschmack arrangirt und die kostbaren Vasen auf dem Kaminsims mit rothen Rosen und stachellosen Lilien gefüllt, was dem Ganzen ein freundlicheres Aussehen gab. Albert, welcher dies bemerkte, fiel in diesem Augenblicke die Tochter des Verwalters ein, und sein hübsches Gesicht erröthete, als er sich das Bild des schönen Mädchens mit den Granatblüthen im Haare in das Gedächtniß zurückrief.

Er würde länger an sie gedacht haben, wäre nicht eine Dame eingetreten, die seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, — ein schlankes, großes, anmuthiges Mädchen, deren unbefreitbar schönes Gesicht trotz

ihres süßen Lächelns einen Ausdruck der Kälte zeigte und deren stattliche Haltung Nichts von mädchenhafter Bescheidenheit blicken ließ. Sie trug ein leichtes Kleid von wasserblauer Farbe, eine Schnur Perlen umschloß ihren alabasterweißen Hals, und ein Zweig weißer Camilien schmückte ihren Busen. Albert ging ihr entgegen, ergriff ihre feine, schmale Hand und blickte liebend in ihre blauen Augen.

„Ich hoffe, theure Leonore, daß Arker's Dir gefällt,“ begrüßte er sie, halb fragend.

„Es ist vernachlässigter, als ich dachte, Albert, doch macht es einen angenehmen Eindruck. Ich glaube, es kann zu einem schönen Aufenthaltsorte umgewandelt werden,“ erwiderte sie mit kritischer Kälte.

„Du sollst es ganz nach Deinem Belieben verändern, Leonore, lasse es so prächtig einrichten, wie Du willst, Geld ist genug vorhanden, denn fast die sämmtlichen Zinsen der vergangenen fünf Jahre sind noch unberührt.“

Ein schwacher Strahl bligte unter den langen, gesenkten Augenlidern Leonores hervor. Sie war nicht gerade von sehr liebevoller Beschaffenheit; doch Eines gab es, was ihr über Alles theuer war und das war — Geld.

„Geld“ war das magische Wort, welches ihr das Blut in die Wangen trieb, wie es bei anderen Mädchen das Wort „Liebe“ thut. Das bedeutete für sie Macht, Herrschaft, das Recht zu befehlen und zu regieren. Was war ihre Liebe? — Ein Schatten — ein Duft — ein Nichts!

Albert hatte Frau von Dont und deren Tochter in Venedig kennen gelernt, wo sie sich einen Winter aufhielten. Man sagte, daß die Mutter wohlhabend und die Tochter eine reiche Erbin sei; doch Leonore wußte nur zu gut, wie es damit stand, — daß der Ruf des Vermögens, das der Vater ihr hinterlassen hatte, bald wie eine Seifenblase zerplagen mußte, da es durch große Speculationen verloren gegangen, — Alles, — und daß in Folge der Enttäuschung ihr Vater seinen Tod gesucht hatte; sie hoffte nur den Anschein lange genug aufrecht zu erhalten, um „eine gute Partie“ zu machen. Die beiden Damen, Mutter und Tochter, waren auf Reisen gegangen, um den wirklichen Stand der Dinge zu verbergen und in Venedig waren sie dem reichen, jungen Amerikaner begegnet, auf welchen sie sogleich ihre Blicke warfen.

Albert Arker war sogar ein noch besserer Jüngling, als sie sich ihn je erhofft, da er nicht nur Geld besaß, sondern außerdem noch Jugend, gute Abkunft und eine männliche Schönheit, welche ihm aller Mädchen Herzen gewann. In dem sie die vollkommen Unempfindliche spielte, hatte Leonore ihn so weit geführt, daß er endlich zu ihren Füßen lag. Seit drei Monaten waren sie jetzt verlobt und im Herbst sollte die Hochzeit sein; die Damen waren zurückgekehrt, um die Aussteuer vorzubereiten — Mr. Arker, um seine vernachlässigte Besitzung aufzusuchen und zum Empfange für seine Frau einrichten zu lassen.

Doch ehe die Handwerker ihr Werk in dem Hause begannen, war beschloffen worden, daß die Gesellschaft die vier oder sechs Wochen der größten Hitze auf Arker's zu bringen sollte. Sie wollten da eine frohe Zeit verleben: Spazierfahrten, Ausflüge, Sommerbälle, ja, ein wirklicher Maskenball sollte stattfinden, wenn der Adel der Nachbarschaft sich zeitig genug einstellte, um an diesen Festlichkeiten theilzunehmen.

„Ich werde ganz verwöhnt werden, wenn Du mir so vollständig meinen eigenen Willen läßt,“ antwortete Leonore auf ihres Bräutigams freigebigen Vorschlag, indem sie ihren Mund bot, daß die lächelnden, halb unter dem blonden Schnurrbarte versteckten Lippen ihn küssen konnten; dann ließ sie ihre Augen im Zimmer umherschweifen, dessen düstere Eleganz, wie sie meinte, ganz mit dem jetzt herrschenden Geschmache übereinstimmte, besonders, wenn es durch alle Arten moderner Verschönerungen noch freundlicher gemacht würde.

Albert legte seinen Arm um ihre schlank Taille und zog sie zu einem der langen Fenster, von wo er ihr die schönsten Aussichtspunkte zeigte.

Er ahnte nicht, daß ein Paar glänzender Augen durch das Laub eines in der Nähe stehenden Rosenbusches auf sie geheftet waren, — daß diese Augen mit wehmüthigem Blicke an der stolzen Gestalt seiner Verlobten hingen — und das goldblonde Haar, die kalten, stolzen, blauen Augen, das prächtige Kleid bewunderten, während sie mit leidenschaftlicher Anbetung nach ihm selbst hinblickten.

Die anderen Gäste kamen jetzt nach und nach in das Speisezimmer: Frau von Dont, eine schon etwas verblühte Weltkame in eleganter Kleidung, welche sichtlich bemüht war, dem General Branding zu gefallen, einem Wittwer von fünfundsünfzig Jahren, welcher mit seinen beiden reizenden Zwillingstöchtern Alice und Mimmy ebenfalls zur Gesellschaft gehörte, — Davy Londre, ein junger Engländer, den Albert unterwegs kennen gelernt hatte, — ein junger See-

labett von zwanzig Jahren, den Albert protegirte und der seinen Urlaub dazu benützte hatte, sich bis über die Ohren in Mimmy zu verleben — Eduard Osborne und eine alte, unverheirathete Tante Albert's, Miß Welten, die er durch reichliches Nadelgeld dazu vermocht hatte, auf einige Zeit in seinem Hause die Donneurs zu machen.

Die ganze Gesellschaft ist versammelt, der Thee wird heringebracht, Miß Welten giebt ihn ein, die jungen Herren reichen ihn herum; sie lachen und plaudern, versuchen das Piano, machen Entdeckungsfahrten in die Bibliothek und den Wintergarten, spazieren in der weiten Halle und auf der Terrasse auf und ab und erfreuen sich an den süßen Wohlgerüchen, die ein leichtes Lüftchen ihnen zuträgt. Einige von ihnen gehen hinaus in den Garten und so verfließt die Zeit, bis die Vögel schläfrig im Zwielicht zwitschern, die Zimmer erleuchtet werden und die willkommenen Töne der großen Glocke diese Sommer-Schmetterlinge zum Souper rufen.

Während sie um den Tisch sitzen, blicken wieder zwei dunkle Augen aus dem finstern Garten auf die belebte Scene, — die Blumen und Fruchtpyramiden, das glänzende Silber, die schönen Damen in prächtigen, seidnen Kleidern mit funkelnden Juwelen geschmückt, und den hübschen jungen Wirth am oberen Tischende.

Es ist Alles so froh und prächtig, wie Aurelie sich es ausgemalt, und doch macht es ihr nicht das Vergnügen, welches sie davon erwartet hatte. Bitterkeit erfüllt ihr Herz; die scharlachrothen Lippen zittern, und die dunklen Augen schwimmen in Thränen. Weßhalb?

Sie hätte es nicht sagen können, wenn man sie darum gefragt hätte. Sie selber unbewußt hegt sie den Wunsch, eine von diesen zu sein, nicht hier außen stehen zu müssen in dunkler Nacht — eine von den Fröhlichen Ausgestoßene, eine Seele, verbannt aus dem Paradiese.

Zum ersten Male in ihrem Leben vergleicht sich dieses jungfräuliche Kind mit Anderen und zum ersten Male in ihrem Leben ist sie traurig und unzufrieden. Ihr Blick hängt am längsten an dem schönen Gesichte der Dame, die dem Eigenthümer von Arkersitz zur Rechten sitzt. Ihre zarte, vornehme Gestalt erscheint dem Verwalters Tochter ganz wunderbar. Der goldene Schimmer ihres lichten Haars, das reine Blau der stolzen Augen, das schneeige Leuchten der Schultern und der mit Juwelen bedeckten Hände erwecken ihren Neid sowohl wie ihre Bewunderung.

„Wie häßlich ich ihm vorgekommen sein muß,“ denkt sie, „mit meinen braunen Händen und meinem dunkeln Gesichte! Ich wundere mich, daß er mich überhaupt bemerkte. Jetzt hat er mich vollständig vergessen. Ich war doch recht thöricht, diesen Nachmittag mit einzubilden, er würde mich im Garten suchen.“

Nach, wie ihr scheint, langer, langer Zeit erheben sich die Damen von ihren Sitzen, ein junger Herr in militärischer Kleidung springt auf, um ihnen die Thür zu öffnen, und sie verlassen das Zimmer. Noch immer steht sie und betrachtet durch das Laubgitter den Mann, der sie bezaubert hat. Albert zündet sich eine Cigarre an, verläßt den Tisch, tritt an die offene Thür und steht dort einen Augenblick. Plötzlich wirft er die angezündete Havana bei Seite, springt heraus und schließt das erglühende, glückliche, erschreckte, zitternde Mädchen in seine Arme.

„Ach!“ ruft er entzückt, „was thust Du hier, mein glänzendes Vöglein?“ dann zieht er sie hinter dem Laubwerk hervor, küßt sie und läßt sie los. „Wißt Du horchen?“

„Nein, nur Sie ansehen, Mr. Arker,“ antwortet sie ihm lächelnd.

„Du schmeichelst, hübsche Kleine!“ erwidert er wohlgefällig.

„Nennen Sie mich nicht hübsch! Es kommt mir vor, als ob Sie meiner spotteten; denn ich weiß es, daß ich nicht so schön bin, wie die Damen an Ihrem Tische,“ sagte sie in schwachem, düsteren Tone.

„Du bist hundert Mal schöner, als Jede von ihnen,“ versichert er mit großem Ernste, denn ihre augenscheinliche Bewunderung schmeichelt seiner Eitelkeit, während sein leichter Sinn entzückt ist, das Kind noch schöner zu finden, als er sie in der Erinnerung hatte. „Keine von ihnen kann sich mit meinem Vöglein Aurelie vergleichen, nicht einmal Miß Dont, die Schönste der Schönen,“ und er blickt ihr mit entzückten Augen in das Gesicht. „Sage ihr jedoch nicht, daß ich das gesagt habe, Kleine, denn das wäre Hochverrath. Doch jetzt muß ich zu meinen Gästen zurückkehren, oder sie werden mich suchen; und ich bin so eifersüchtig, daß ich nicht wünschte, es möchte Einer von ihnen meinen kleinen Schatz entdecken. Gehe jetzt nach Hause, Aurelie, und träume von mir. Wenn ich abkommen kann, will ich morgen in der Parkhütte vorprechen.“

Er zieht die kleinen, braunen Finger an seine Lippen, als ob sie einer Fürstin gehörten, seine heiteren Augen blicken sie liebevoll an, und — fort ist er.

Aurelie war nicht mehr unzufrieden; sie schritt langsam zurück zu ihrem Häuschen — ihre kleinen

Füße nah vom Thau — verloren in thörichte, glückliche Träume. Sie küßte ihren ernsten, finstern blickenden Vater ärtlich, als sie durch das Wohnzimmer schritt, wo er bei seinen ausgebreiteten Rechnungen saß — und ging dann hinaus in ihr Erkerzimmerchen, doch nicht, um zu schlafen. O, nein! Sie rief sich jeden Blick und jedes Wort Mr. Arkers in's Gedächtniß zurück und dann erinnerte sie sich in der Unruhe ihrer Aufregung der verbliebenen Papiere in dem geheimnißvollen Kästchen, welche sie noch nicht gelesen hatte.

Ob sie sie jetzt lesen sollte? — Sie hatte ihren Schatz verborgen, ohne auch nur ein Wort selbst vor ihrem Vater verlauten zu lassen — das erste Geheimniß, das sie je vor ihm gehabt. Jetzt schloß sie den Schrank auf, in den sie das Kästchen gestellt, blickte nachdenklich auf die herrlichen Juwelen und das reizende, traurige Gesicht des kleinen Portraits, nahm die Papiere heraus, rückte sich die Lampe zurecht und begann zu lesen.

Sie hörte die ferne Dorfgleck zwölfs schlagen, bevor sie die Papiere wieder zusammenfaltete und an ihren Aufenthaltsort zurücklegte. Dann trat sie an den Tisch und stand da, in die Flamme der Lampe starrend, mit einem fremden Ausdruck in ihrem Gesichte. Sie hatte etwas Seltsames und Wichtiges erfahren und dieses Wissen hatte sie zum Weibe herangereift.

„Er ist in meiner Macht,“ murmelte sie, „vollständig in meiner Macht! Ich kann ihn vernichten, wenn ich will! Ach, Mr. Arker, es ist gut, daß Ihr Vöglein Sie so innig liebt! Es macht mich glücklich zu denken, daß wir immer Freunde bleiben werden.“

Armes, unerfahrenes Kind, das die Welt zu wenig kennt, um zu wissen, wie leicht die glühendste Liebe sich in ebenso glühenden Haß umwandelt.

Viertes Kapitel.

Eine Warnung.

Eduard Osborne durchstreifte die zu Arkersitz gehörigen Ländereien. Es war am zweiten Tage nach der Ankunft des Gutsherrn mit seinen Gästen und die Stunde nach dem Diner, wo die Damen in ihren Zimmern der Ruhe pflegten und die Herren entweder auf der Terrasse dasselbe thaten oder sich im Billardzimmer Bewegung machten. Tiefe Stille — die Stille eines heißen, lichten Sommernachmittags — herrschte, nicht ein Blatt bewegte sich an den Bäumen und die Blumen in dem Garten ließen ihre Köpfe ermattet hängen.

Hinter dem Gesträuch desselben, in einem Fichtenwäldchen, lag ein kleiner Teich, an den Eduard jetzt dachte und nach welchem seine Schritte lenkte, die man auf den dick gestreuten Fichtennadeln gar nicht hörte.

Als er sich dem mit Immergrün bewachsenen Ufer des Wassers näherte, war er überrascht, das Murmeln von Stimmen zu hören, da er geglaubt, er sei der Einzige, der fern vom Hause, der Hitze Trost bot. Die tiefere der zwei Stimmen klang wie die Alberts, und doch glaubte er sicher Albert im Bibliothekzimmer, mit der Lectüre einer Novelle beschäftigt, verlassen zu haben. Die höheren Laute waren die eines Mädchens. Er lächelte bei dem Gedanken, seinem Bruder und Miß Dont eine solche Romantik zuzutrauen — das war nicht ihre Art! Das Gesträuch zertheilend, suchte er hindurch, in der Absicht, das Liebespaar zu sehen, doch was er sah, ließ ihn vor staunender Entrüstung stillstehen.

Da, wo die Fichten den dichtesten Schatten warfen, saß, mit ihren Füßchen fast das Wasser berührend, ein Mädchen, neben ihr lehnte Albert. Doch das Mädchen war nicht Leonore v. Dont. Er erkannte das bezaubernde, dunkle, südlische Gesicht auf einen Blick — ach! nur zu klar erinnerte er sich ihrer weichen Züge und ihrer schönen Farben! Das war Aurelie Bendlin, die Tochter des Verwalters. Sie hatte ein weißes Kleid an und rothe Blüthen im Haare. Albert hielt eine ihrer kleinen braunen Hände; sie lächelte ihm zu mit halb gesenkten Augenlidern und erglühete wie eine Rose; Alberts Augen beantworteten dies Lächeln, und er summte ein Liebesliedchen vor sich hin. Ein Blitz der Entrüstung schoß aus Eduards Augen; er kannte seines Bruders aufbrausendes Naturell — und er kannte sein eigenes; er fühlte, wie verächtlich unter gewöhnlichen Umständen Spioniren und unbesugtes Einmischen sei; doch sich jetzt wegzuwenden, erschien ihm als ein Verrath an dem unschuldigen Geschöpf.

Liebe für das Mädchen sowohl wie Aerger über den Leichtsinngen erregten seine ernste, edle Natur. Er trat rasch aus seinem Versteck und sah die Weiden an. Albert erröthete tief, als er sich aufrichtete, doch das Mädchen wurde nicht im mindesten verlegen.

„Wie geht es Ihnen, Mr. Osborne?“ fragte sie freundlich. Eduard las ihre vollständige Unwissenheit der Gefahr, in der sie schwebte, in der klaren Tiefe ihrer schönen Augen. Je mehr er sah, wie fern von allen bösen Gedanken sie war, desto mehr wuchs seine Entrüstung gegen seinen Bruder.

(Fortsetzung folgt.)

Das Faustrecht und seine Entstehung in Deutschland.

Die zahlreichen Einbrüche der Normannen in Deutschland, die Bedrohungen durch die Obotriten, Sorben, Böhmen und Mähren, die seit Karl dem Großen, noch mehr aber unter Ludwig dem Frommen jede günstige Gelegenheit zu Einfällen in Deutschland benutzten, wo sie dann mit Herzenslust raubten, plünderten und mordeten, veranlaßten Ludwig den Deutschen (im 9. Jahrhundert), der fast während seiner ganzen Regierung mit diesen gefährlichen Feinden beschäftigt war, zur Einsetzung von Markgrafen (Grenzbewachern) an den Grenzen des Reiches; seinen größten Vasallen, deren Besitzungen am meisten den Angriffen und Raubereien dieser Forthen ausgesetzt waren, erlaubte er Burgen anzulegen, und dies ist der Ursprung der unzähligen Burgen, die in der Folge fast auf allen Bergen Deutschlands starrten.

Bald aber wurden diese Bergschlösser auf eine höchst traurige Weise gemißbraucht. Ihre Besitzer hielten sich hinter ihren starken Mauern für unüberwindlich, und da sie schon oft mit feindlichen Nachbarn zu kämpfen hatten, sängen sie an, sich als kriegsführende Mächte anzusehen und ihre Streitkräfte auch gegeneinander selbst geltend zu machen. Wurde ein deutscher Burgbesitzer von dem andern beleidigt, so suchte er nicht mehr Hilfe bei dem Könige oder bei den schlechtbestellten Gerichten, sondern war kurz entschlossen, sich selbst Recht zu verschaffen. Zur Sicherheit gegen die Mächtigen legten nun auch die Windermächtigen Burgen an und umgaben sich mit so vielen Kriegsgewährten, als sie zusammenbringen konnten. Diese Gewährten hießen Burgmänner. Wer nun die meisten und kräftigsten Häute auf seiner Seite hatte, der hatte bei solchen Partikularkriegen das beste Recht. Daher der Name Faustrecht oder Kolbenrecht. Einen solchen Privatkrieg dieser Art aber nannte man Fehde.

So bot nun Deutschland bald ein Bild der gräßlichsten Unordnungen. Jeder erlaubte sich, was er konnte; es gab kein Gesetz, keinen Frieden im Lande mehr. Jede halbe Meile wüthete ein anderer Krieg; das Schwert war der alleinige Schiedsrichter aller Streitigkeiten, und am Ende hörte man von nichts mehr als von Morden, Rauben und Brennen.

Viele solche Fehden wurden ganz muthwillig unternommen. In Friedenszeiten hatten nämlich der Burgherr und seine Burgmänner, die sich aller Arbeit schämten, oft tödtliche Langeweile, denn sie konnten doch nicht befähigt jagen und trinken. Daher sängen sie an, auf Abenteuer zu sinnen und Gelegenheit zu kämpfen zu suchen. Hundertmal wurde mit dem Nachbar ein Streit vom Zaune gebrochen, nur um sich nach Herzenslust mit ihnen herumschlagen zu können. Sie packten ihnen auf, überfielen sie, verwüsteten ihre Ländereien, belagerten sie in ihren Burgen, mißhandelten ihre Unterthanen. So wurde eine Menge Blut vergossen, eine Menge Unheil bios aus Langeweile verübt. Niemand konnte seines Besizes mehr froh werden, niemand in Frieden genießen und verbessern, was er erworben hatte. Die Burgherren waren auch gar nicht abgeneigt, gemeine Straßenträbereien zu treiben. Alle Umgebungen einer Burg hatten ungemein viel zu leiden, und die Reisenden waren am Ende auf keiner Straße mehr sicher. Wolten sie ungehindert bleiben, so mußten sie in großen und wohlbewaffneten Karawanen durch das Land ziehen.

Nach Arnulfs Tode (899) wurden diese Fehden immer allgemeiner, die Anzahl der Burgen immer größer. Die Mächtigeren mißbrauchten ihre Gewalt, die Schwächeren suchten sich durch Bündnisse gegen die Stärkeren zu helfen, und so waren die einen so gut in Gefahr, wie die andern. Recht viel Burgmänner und Lehnsleute zu erlangen, war das einzige Bestreben der Burgherren, denn je mächtiger sie durch dieselben wurden, desto ungestrafter konnten sie den Markgrafen, den Herzogen, selbst den Königen trotzen. Um das Mittel, so viele Menschen zu ernähren, waren sie nicht verlegen. Der Krieg mußte die Krieger erhalten, sie lebten von Raub und Beute. Höchst unglücklich waren unter solchen Verhältnissen die wehrlosen Bauern und Leibeigenen, denn keinen Tag blieben sie ihres Eigenthums sicher. Ehe sie sich's versahen, kam ein feindlicher Schwarm, zerstampfte mit den Füßen seiner Rosse ihre Saaten, plünderte ihre Häuser und Scheuern rein aus, brannte sie oft muthwillig nieder und ließ ihnen nichts als das Leben, das eine Last für sie war. So hatten sie unsäglich zu leiden von innern und äußern Feinden, und niemand war da, bei dem sie Hilfe und Recht suchen konnten. Am Ende blieb ihnen nichts übrig, als sich den Feinden ihrer Feinde anzuschließen, sich selbst Genugthuung zu verschaffen und das Vergeltungsrecht gegen ihre Bedrücker auszuüben. Auf solche Art mußte aber ganz Deutschland nothwendig am Ende zu einem großen Kriegschauplatz werden; und so kam es wirklich; denn sechs Jahrhunderte lang zerfleischten, in Rohheit zurückgesunken, die Deutschen ihre eigenen Eingeweide.

wöch
zwar
tag
section

A

D
den
Frank
bezw.
hinan
aber
ihr
Grewy
dies
Zu
Bedeut
klagte
Präsident
dessen
politische
spruch
Schlag
Frank
die
Republ
gerhof
Hütte
Deput
Gerich
Herr
seine g

W
Börse
er im
wichtig
und
oftmal
die sie
Republ
Falles
allerdir
da der
Her
den Ver
sagen:
Gewinn
an. T
um das
daß er
Knopfle
tragen.
auch d
aber d
wenn d
das von
stellung
konnte
daher an
zu ihm
der Zei
sein wü
einfach
dient.

Wo
Sprichw
des Kön
Dohlen,
Schwiege
verwand
da saun
jargon
zufällt,
handlung
ganze R
die „Dar
sind. S
zeichnet
und ich
Wiß
treten m
wird er
politische
mehr Br
sohn fei